

„Ich erarbeite Dinge gern im Diskurs“

Ärztelnachwuchs gewinnen, Krankenhäuser umbauen, Pflegekräfte besser bezahlen: Thüringens Sozialministerin **Heike Werner** steht vor großen Herausforderungen. Um sie zu bewältigen, setzt die Linken-Politikerin auf Kooperation statt auf Konfrontation.

Frau Ministerin Werner, wie war Ihr Tag?

Heike Werner: Alltag für eine Ministerin: In der Kabinettsitzung wurde der Thüringen-Monitor, eine Meinungsumfrage in der Bevölkerung des Bundeslandes, vorgestellt. Darin zeigt sich, dass viele Menschen Vorurteile gegenüber Langzeitarbeitslosen haben. Sie würden sich in der sozialen Hängematte ausruhen, so eine typische Aussage. Ich weiß als Arbeitsministerin, dass Langzeitarbeitslose nichts lieber täten, als sich irgendwo zu integrieren, um teilhaben zu können. Nach der Kabinettsitzung habe ich auf einer Medienkonferenz den Arbeitsschutzbericht vorgestellt. Anschließend war Fraktionssitzung, es ging um Haushaltsanträge. Heute Abend arbeite ich die Post ab.

Und wann haben Sie Feierabend?

Werner: Wenn ich eine Abendveranstaltung habe, bin ich schon mal bis 22 oder 23 Uhr unterwegs. Es gibt aber auch Tage, an denen ich abends nur Post zu erledigen habe. Die nehme ich oft mit nach Hause. Ich fahre dann mit der Straßenbahn, damit ich ein paar Minuten Pause habe, um kurz mental zu verschnaufen.

Da spricht Sie nicht jemand an, nach dem Motto: Was ich Ihnen schon immer mal sagen wollte?

Werner: (*lacht*) Einmal hat mich ein Kontrolleur angesprochen, der sagte, als er den Fahrausweis sah: Ah, die Ministerin höchstpersönlich. Aber er hatte keine Zeit für Gespräche.

Sie haben lange in der Opposition gearbeitet. Jetzt können Sie vermutlich mehr entscheiden – ein rauschhaftes Gefühl?

Werner: Nein, rauschhaft ist es nicht. Ich erinnere mich gut an den ersten Tag, an dem mir etwas vorgelegt wurde mit den

Worten: Frau Ministerin, Sie müssen das jetzt entscheiden. Ich dachte: Ach so ist das. (*lacht*) Da bin ich eher vorsichtig, will die Entscheidung klug treffen. Ich führe viele Gespräche, sowohl mit Fachleuten hier im Haus als auch mit anderen. Ich freue mich, wenn eine Etappe geschafft ist, beispielsweise ein Programm startet: Das ist ein glücklicher Moment.

Sie haben unter anderem den Gesundheitsbereich zu verantworten. Was liegt Ihnen da nahe und was müssen Sie sich noch erarbeiten?

Werner: Mit Gesundheit in Schule oder Kita hatte ich schon in meiner Zeit als Abgeordnete im sächsischen Landtag zu tun. Dagegen ist zum Beispiel die Krankenhausplanung eher neu für mich. Ich versuche, viele Perspektiven kennenzulernen, von Mitarbeitern der Krankenhäuser oder von Landesvertretungen wie der Kassenärztlichen Vereinigung. Ich baue auch auf die Erfahrungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter meines Ministeriums. Außerdem laufen regelmäßig Gesprächskreise. Im Gemeinsamen Landesgremium geht es beispielsweise um die sektorenübergreifende Versorgung. Da tasten wir uns mit Krankenkassen, Krankenhäusern und Ärzteschaft an die Umsetzung der Idee von Gesundheitszentren im ländlichen Raum heran.

Stoßen Sie als Linken-Politikerin dabei auf Vorbehalte?

Werner: Wenn es Vorbehalte gäbe, hat mir das jedenfalls niemand ins Gesicht gesagt. Ich erlebe Offenheit und Neugier. Manchmal müssen wir unterschiedliche Erwartungen miteinander aushandeln. Ich erarbeite Dinge gern im Diskurs.

In welchem Bereich sind Sie als Ministerin gut vorangekommen?



Werner: Auf Basis der Vorarbeiten haben wir eine Stiftung zur Verbesserung der ärztlichen Versorgung im ländlichen Raum etabliert. Wir haben viel Geld in die Hand genommen, um junge Ärztinnen und Ärzte zur Niederlassung zu motivieren. Ein anderes wichtiges Thema ist die Stärkung des öffentlichen Gesundheitsdienstes. Er trägt dazu bei, dass Menschen gleiche Gesundheitschancen bekommen, unabhängig von Einkommen oder Wohnort. Der öffentliche Gesundheitsdienst ist aber für Ärztinnen und Ärzte finanziell nicht sehr attraktiv. Wir haben Geld in den Haushalt eingestellt, damit die Kommunen entweder eine Art Zuschlag zahlen oder die Weiterbildung unterstützen. Wir wollen die freien Stellen im öffentlichen Gesundheitsdienst besetzen, um die Prävention zu stärken. Bei der Umsetzung des Präventionsgesetzes sind wir in Thüringen relativ weit.

Und wo hakt es noch in der Gesundheitspolitik?

Werner: Wir haben den 7. Thüringer Krankenhausplan verschoben. Er hätte bis Ende 2015 aufgestellt werden müssen. Wir wollen aber dem Auftrag gerecht werden, Qualitätskriterien zu beachten. Dafür brauchen wir mehr Zeit. Wir haben deshalb den bisher gültigen Krankenhausplan um ein Jahr verlängert. Im Koalitionsvertrag für Thüringen steht: Alle Krankenhäuser bleiben erhalten. Aber wir wissen auch, dass manche Häuser sich dazu verändern, kooperieren und sich spezialisieren müssen. Für manche Kliniken geht es vielleicht eher in die Richtung lokales Gesundheitszentrum mit mehr ambulanten Angeboten und weniger stationärer Versorgung. Die Grundversorgung soll überall erhalten bleiben. Ein schwieriges Thema ist die Geriatrie. Viele geriatrische Fachkliniken leisten hervorragende Arbeit. Aber es gibt Begehrlichkeiten für geriatrische Fachabteilungen, wo wir prüfen müssen, ob das sinnvoll ist. Andererseits weiß ich, dass Krankenhäuser mehr geriatrische Kompetenzen brauchen.

Wie sieht es mit der Klinikfinanzierung aus? Da ist ja auch das Land in der Pflicht.

Werner: Nach der Wende gab es Strukturmittel, die auch in die Kliniken geflossen sind. Die Krankenhauslandschaft in Thüringen ist daher gut aufgestellt. Ab 2017 stehen für langfristige Umwandlungen Mittel aus dem Strukturfonds zur Verfügung.

Zur Person

Heike Werner, geboren 1969, ist seit Dezember 2014 Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie in Thüringen. Zuvor saß sie für DIE LINKE von 1999 bis 2014 im sächsischen Landtag und war Vorsitzende des Ausschusses für Soziales und Verbraucherschutz. Ihre politische Karriere hat Heike Werner als SED-Mitglied in Zwickau begonnen. Von 1989 bis 1995 studierte sie Philosophie, Erziehungswissenschaft und Soziologie in Leipzig. Heike Werner hat zwei erwachsene Kinder.

Thüringen bekommt vom Bund knapp 14 Millionen Euro. Das werden wir kofinanzieren. Bei der Umstrukturierung werden Qualitätskriterien eine Rolle spielen. Vom Instrument der Mindestmengen sind wir allerdings nicht überzeugt, weil andere Ansätze mehr bewirken können. Wir gehen darum in Richtung Prozessqualität und Strukturen: Welche Fachärzte oder wie viel Pflegepersonal brauchen die Kliniken?

Stichwort Pflege: Welche Baustellen bestehen in diesem Bereich?

Werner: Wir diskutieren, wie wir die Entlohnung von Pflegekräften verbessern können. Wir bilden gut aus, aber die Leute gehen dorthin, wo sie mehr Geld bekommen. Zwischen Thüringen und Bayern betragen die Einkommensunterschiede in der Pflege bis zu 600 Euro monatlich. Es ist unsere Aufgabe, mit verschiedenen Partnern über Lösungen nachzudenken. Dazu haben wir den Thüringer Pflegepakt neu konstituiert. Neben den Wohlfahrtsverbänden, den Leistungserbringern und Kostenträgern sind nun auch die Kommunen dabei, weil sie in der Pflege viel finanzielle Verantwortung tragen. ■

Das Interview führte Änne Töpfer.

Weitere Fragen und Antworten aus dem Gespräch mit Heike Werner unter www.reformblock.de